

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger und Wochenblatt für den Kreis
Ovelgönne und Amt Elsfleth. 1858-1863
7 (1863)**

17.1.1863 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-915230](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-915230)

Grater Anzeiger

und Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 5.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Sonnabend, den 17. Januar.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Das Testament des Wucherers.

Novelle von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Mit ihrem Fall und dem Verlust der Ehre,“ fuhr die Frau fort, „war für sie die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft für immer dahin. Die Welt richtet nur nach dem Schein; der Schurke, wenn er seine Schandthaten zu verbergen und den äußern Schein zu wahren weiß, bleibt stets ein geachteter Mann, das arme Mädchen, welches ihm glaubte und sich durch seine süßen Worte behörden ließ, wird verurtheilt und verachtet. Was sie auch später einen noch so mühselhaften Lebenswandel führen, die Schande bleibt doch auf ihr haften, sie folgt ihr in das fernste Land und verläßt sie nicht eher, als bis das arme gequälte Herz in der Erde ruht.“

„Ist die Behauptung nicht etwas sehr gewagt?“ fragte Mathilde schüchtern.

„Gewagt?“ erwiderte die Fischerin, „nein, gewiß nicht, ich habe manchen derartigen Fall erlebt.“

Sie erhob sich und ging in die Nebenkammer, in der eine helle Kinderstimme laut zu werden begann.

Kaum war sie fort, als Mathilde aufstand, hastig warf sie ihr Tuch um und verließ dann, ohne zurückzublicken das Zimmer.

„Sie hat Recht,“ flüsterte sie, während sie eilig in die Nacht hinausschritt, „die Menschen richten nach dem Schein und ihr Urtheil verfolgt die Gerichtete bis in's Grab. . . . Hier muß es sein,“ fuhr sie, an einem Pfahle stehen bleibend, fort, „was zaudere ich noch lange. . . ein rascher Sprung. . . ein kurzer Kampf, dann ist's gethan, und das Herz hat Ruhe für immer.“

Sie machte eine Bewegung, um das Tuch abzuwerfen, doch in demselben Augenblick fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen, eine Stimme, deren Klang ihr Herz bis in die innersten Tiefen erbeben machte, rief ihren Namen, sie wandte sich um und sank in den Armen des Geliebten ohnmächtig zusammen.

8.

Kurz vorher, ehe Mathilde das Haus des Notars verließ, trat in das Cabinet Nehborn's eine dürrig gekleidete, schon ziemlich bejahrte Frau, und bat diesen um eine geheime Unterredung. Eine solche Bitte war dem Notar nichts Ungewohntes, häufig geschah es, daß man in irgend einer Angelegenheit ihn um Rath oder Hülfe ansprach; ohne die geringste Ueberraschung an den Tag zu legen, erhob er sich, schloß die Thür zu und bot der Fremden einen Stuhl an.

Sie setzte sich, und nachdem sie nochmals einen Blick durch's Zimmer geworfen hatte, als wolle sie sich überzeugen, daß kein unbefugener Zuhörer in demselben sei, hob sie mit leiser

Stimme an: „Die Mittheilung, die ich Ihnen zu machen habe, bezieht sich auf die Tochter des Wucherers, dessen Testaments-Executor Sie sind.“ Nehborn sah erschauert auf und rückte mit seinem Stuhle näher.

„Sie müssen Geduld haben, wenn ich etwas weit aushole,“ fuhr sie fort, „die Zeit zu einer langen Unterredung ist vielleicht schlecht gewählt, doch es ließ mir keine Ruhe heute Abend, ich mußte zu Ihnen, und wenn Sie mich angehört haben, werden Sie mir der paar Stunden wegen, die ich Ihnen raubte, gewiß nicht zürnen. Mein jetziger Name ist Anna Holder, vor zwanzig Jahren, als meine Freundin, die Frau des Wucherers noch lebte, hieß ich Anna Köllen.“

„Anna Köllen?“ fragte der Notar überrascht. „Sie waren die Pflegemutter der kleinen Mathilde?“

„Ja, die war ich. Hat Hollmann in seinem Testamente meinen Namen genannt, wird er's gewiß nicht in freundschaftlicher Weise gethan haben. — Als meine Freundin den Wucherer heirathen wollte, prophezeite ich ihr im Voraus all den Gram, den sie später an der Seite dieses in Hinficht auf Alter und Charakter so schlecht zu ihr passenden Gatten auch wirklich erlebte. Sie hörte nicht auf mich und folgte ihrem eigenen Kopfe. Ich entsinne mich noch sehr gut, wie ich am Tage nach der Hochzeit die Neuvermählte fand. Sie saß in ihrem ärmlich möblirten dumpfen Wohnzimmer und weinte, während ihr grauköpfiger Gatte scheltend und mit gerunzelter Stirn vor ihr auf- und abschrift. Der Grund zu diesem ersten Zwiste war eine Bitte der jungen Frau; sie hatte das Verlangen geäußert, einen Spaziergang zu machen, weil es ihr in dem großen unheimlichen Hause zu dumpf sei. Hollmann wollte dies nicht zugeben, ein Wort brachte das andere, und als ich eintrat, hatte der Zank seinen höchsten Punkt erreicht. Was ich vorausah, geschah, Hollmann hütete seine bildschöne Frau mit einer so ungnädigen Strenge, wie nur der eifersüchtige Ehemann deren fähig ist. So ward das Haus des Gatten für die arme lebenslustige Frau ein Kerker, in welchem die Blüthen ihrer Jugend welkten und starben. Anfangs fielen heftige Scenen häufig zwischen den Weiden vor, später schwiege meine Freundin, sie hatte sich in ihr Schicksal ergeben und trug es mit Geduld und Sanftmuth. Im zweiten Jahre ihrer Ehe schenkte sie dem Gatten ein Töchterchen, und es hatte fast den Anschein, als werde dieses frohe Ereigniß in dem traurigen Schicksale der Mutter eine Aenderung bewirken. Hollmann ward aufmerksam gegen sie, erlaubte ihr dann und wann einen Spaziergang, ja, er schenkte ihr sogar neue Kleider und einen Brillantschmuck. — Doch nur von kurzer Dauer war dieser Lichtblick, sobald die Rosen auf den Wangen der jungen Mutter wieder zu blühen begannen, fing auch das alte Lied wieder an. — Der Rechts-

consulent Becker war mit Hollmann sehr befreundet, und fast kein Tag verging, ohne daß er in das Haus desselben kam. Ob er meine Freundin bei ihrem Gatten verläumdete hat, weiß ich nicht, ich glaube es aber, denn eines Tages trat Hollmann, kurz nach einer Unterredung mit seinem Freunde, bebend vor Wuth in das Zimmer seiner Frau und warf dieser in rohen Worten vor, sie habe einen Liebhaber und in Umgang mit diesem die Ehe gebrochen. Wie er zu dieser ungerechten Beschuldigung kam, konnte ich nie erfahren, doch vermuthete ich, daß Becker sie aus folgendem Umstande schöpfte. Auf unsern letzten Spaziergängen war uns stets ein sehr elegant gekleideter Herr in auffallender Weise gefolgt, der sich alle erdenkliche Mühe gab, die Aufmerksamkeit meiner Freundin auf sich zu lenken. Er warf ihr häufig verstoßene Blicke zu, trat ihr aus Versehen in den Weg, grüßte sie und wagte es einmal sogar, ihr ein Billet, welches die glühendste Liebeserklärung enthielt, zu überreichen. Meine Freundin wies ihn mit Entrüstung zurück und ließ ihn in ihren Blicken deutlich die Verachtung erkennen, die sein Benehmen ihr einflößte. Bei den Vorwürfen ihres Gatten war sie wie vom Donner gerührt, mit einer gewissen Heftigkeit betheuerte sie ihm ihre Unschuld, auf welche man auch nicht den leisesten Makel werfen konnte. Hollmann bestand auf der Wahrheit seiner Behauptungen, er ward immer heftiger und ging in seinem Zorn sogar so weit, Hand an seine eigene Gattin, die Mutter seines Kindes zu legen. Die Folgen blieben nicht aus, das tief gekränkte Weib gränzte sich, ihr Körper stochte, und nach Verlauf eines halben Jahres begleitete Hollmann ihre Leiche zum Friedhofe. — Ich war Wittwe, und als einige Wochen später der Wucherer starb, zu ihm ins Haus zu ziehen und die Pflege seines Kindes zu übernehmen, ging ich, der kleinen Mathilde wegen, die ich wie mein eigenes Kind liebte, auf den Vorschlag ein. Um jene Zeit lernte ich den Herrn, der sich so sehr um die Liebe meiner verstorbenen Freundin bemüht hatte, kennen, er hieß Hubert Schmidt und gab vor, ein reicher Gutsbesitzer zu sein, der hier in der Stadt eine Lebensgefährtin suche. Sie wissen, junge Wittwen heirathen gerne, ich traute seinen Worten und Schwüren, mit denen er mein leichtgläubiges Herz bald betört hatte, und bewilligte ihm sogar Zusammenkünfte im Hause Hollmanns, wenn dieser verreist war. Bei einer solchen Zusammenkunft kam die Rede darauf, wer die Pflege des Kindes übernehmen würde, wenn ich einmal fort und in meiner neuen Heimath sei. Mathilde war mir aus Herz gewachsen, übernahm ihr Vater ihre Erziehung, ward ihr unschuldiges Herz von vorn herein verdorben, denn daß sie von ihm nur Geiz und Hartnäckigkeit lernen würde, daran konnte ich nicht zweifeln. Ich theilte meinem Bräutigam meine Skrupel mit, er gab mir Recht und machte den

Vorschlag, ich sollte das Kind mitnehmen, er wolle ihm gern den Vater ersetzen und es als sein eignes Kind halten. Anfangs wies ich diesen Vorschlag als unausführbar zurück, kaum aber hatte ich mich mit dem Gedanken vertraut gemacht, als ich mich nicht mehr von ihm trennen konnte. Da Hollmann seine Einwilligung voraussetzlich nicht gab, so entwarfen wir einen Plan, diese zu erzwingen. Demzufolge sollte ich mit Mathilde das Haus heimlich verlassen und erst ein Jahr nach meiner Hochzeit dem Wucherer den Aufenthaltort seiner Tochter anzeigen, unter der Bedingung, daß er mir die Pflege und Erziehung derselben auch ferner anvertrauen müsse. Wir beriethen diesen Plan sorgfältig und führten denselben bald darauf, als Hollmann sich auf einer Reise befand, aus. Der Verabredung gemäß hielt ich mich acht Tage in einer unbekanntem, abgelegenen Kneipe auf, und reiste dann mitten in der Nacht mit dem Kinde ab. Mein Bräutigam blieb zurück, um die Nachforschungen des Wucherers zu vereiteln. In einer fremden, weit von hier gelegenen Stadt wählten wir uns treffen und dann zusammen nach dem Gute meines künftigen Gatten reisen. Am dritten Tage meiner Ankunft in jener Stadt traf auch mein Bräutigam ein, doch fiel mir sofort eine gewisse Zurückhaltung an ihm auf, die augenblicklich die Ahnung in mir erweckte, daß ich bethört und überlistet sei. Ich fragte ihn nach dem Grunde seiner Kälte, und mit der Miene eines reuigen Sünders warf er sich mir zu Füßen und gestand, daß er mich getäuscht habe, er sei weder Gutsbesitzer, noch in Europa ansäßig, die Liebe zu mir allein habe ihn zu dieser Lüge bewogen, seine Heimath wäre Amerika, dort besäße er ein einträgliches Geschäft, welches in seiner Abwesenheit ein Commis verwalte, dorthin müsse er auch zurück, und er stelle es mir frei, ob ich ihm folgen wolle oder nicht. In meiner Leichtgläubigkeit hielt ich seine Angaben für wahr, vergieh ihm und erklärte mich bereit, ihm zu folgen, wenn er sein Versprechen, das Kind mit zu nehmen, halten wolle. Er versprach, Alles zu thun, was ich begehrte. Wir rissen ab und kamen nach drei Tagen in der Seestadt an, in welcher wir uns einschiffen wollten. Am nächsten Morgen lag das Schiff zur Abfahrt bereit im Hafen, schon läutete es zum letzten Male, als wir das Verdeck betraten. Der Anker wurde gelichtet, der Capitain gab das Commando zur Abfahrt, als plötzlich mein Bräutigam, der im Gedränge das Kind auf den Arm genommen hatte, unter dem Vorwande, er habe etwas vergessen, wieder ans Land sprang. Ich wollte ihm folgen, doch ehe ich dazu kommen konnte, war es zu spät. Das Schiff fuhr hinüber, und einmal drüben, hielt es schwer nach Europa zurückzukommen. Um mein Leben zu fristen, arbeitete ich im Tagelohn; es waren zehn harte Jahre, die ich dort verlebte. Nach dieser Zeit hatte ich so viel erspart, daß ich die Kosten der Ueberfahrt decken konnte; ohne Zögern schiffte ich mich ein und langte nach einer stürmischen Fahrt glücklich hier an. . . . Ich hatte guten Grund, eine Begegnung mit dem Wucherer zu vermeiden und konnte deshalb meine Nachforschungen nach dem Kinde nur im Verborgenen anstellen. Sie blieben lange fruchtlos. Endlich vernahm ich, daß man in jener Zeit, in der ich die Reise nach Amerika antrat, die Leiche eines Kindes im Flusse gefunden habe. . . . Einige Jahre später, — ich war inzwischen das Weib eines Tagelöhners und Mutter zweier Kinder geworden, begegnete ich plötzlich dem, der mich so schändlich hintergangen hatte. Er war gekleidet, wie ein Bagabund und seine eins so schönen Züge trugen die Spuren eines wüsten Lebenswandels. Trotz seinem Ansehen erkannte er mich augenblicklich; er fragte, als ich auf ihn zutrat, fachte sich aber

wieder. Auf meine Frage nach dem Kinde antwortete er höhnisch, ich würde es am jüngsten Tage wiedersehen, könne ich mich aber bis dahin nicht gedulden, so solle ich im Flußbette suchen, vielleicht fände ich dort die gebleichten Gebeine. — Das war die letzte Nachricht, die ich über das liebe theure Wesen erhielt, ich glaubte an die Wahrheit derselben, und Jahre lang nagten an meinem Herzen Kummer und bittere Reue. Mein Mann starb, ich stand mit den beiden Kindern allein, Noth und Armuth zogen in meine Hütte ein, meine Kräfte nahmen mit den Jahren ab, und zu schwach zur Arbeit, wollte ich zum Letzten greifen, was dem Armen übrig bleibt, zum Bettelsack, als plötzlich ein rettender Engel erschien. Es war am Weichnachtsabend, in meiner Verzweiflung hatte ich die Kinder auf die Straße geführt und hier unter freiem Himmel den Vater aller Menschen um Hilfe gebeten, eben wollte ich mit ihnen mich auf den Weg machen, um das Mitleid der Reichen anzuflehen, als eine junge Dame vor mich trat und mir eine gefüllte Börse in die Hand drückte. Auf meine Bitte schlug sie ihren Schleier zurück, und als ich nun in ihr Gesicht sah, welches unverkennbare Aehnlichkeit mit den Zügen der kleinen Mathilde trug, stieg sofort die Ahnung in mir auf, daß sie die Verlorene sein müsse. Ich fragte nach ihrem Namen, sie hieß Mathilde Müller. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ehestandsbrief.

Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich hatte ihre Lieblings-tochter Marie Christine an den Prinzen Albert von Sachsen verheiratet; es war eine Heirath aus Neigung; der Prinz war arm, aber freisam, brav und lebenswürdig, und die Kaiserin stattete ihre Tochter gegen ihre Gewohnheit reich mit Gütern und Kostbarkeiten aus und erhob deren Gemahl zum Statthalter von Ungarn.

Die glückliche junge Frau bat ihre Mutter um Rath, wie sie ihrem Manne zu begegnen habe, um sich seine Liebe und Achtung zu erhalten.

Die kaiserliche Mutter, die große Länder unter schwierigen Umständen zu regieren hatte, antwortete sofort und auf Alles eingehend, und ihr Brief erfüllt uns mit hoher Achtung vor dem Geiste und Charakter dieser großen Frau; er ist ein Muster auch für solche Mütter, die nicht Kaiserinnen und für Töchter und Frauen, die noch lange keine Prinzessinnen sind, um so mehr, wenn die günstige Leserin bedenken will, daß in gewissem Sinne der Prinz Stellung und Ansehen und Reichthum lediglich seiner Frau, und was noch mehr sagen will, seiner kaiserlichen Schwiegermutter zu verdanken hatte.

Der Brief lautet im Wesentlichen:

Meine liebe Tochter!

Du wirst, daß ich Dir über Deine Lage einen Rath gebe. Es giebt viele Bücher, welche diesen Gegenstand behandeln; ich will nicht wiederholen, was sie sagen. Du weißt, daß wir Frauen unseren Männern unterworfen, daß wir ihnen Gehorsam schuldig sind, daß unser einziges Streben sein soll, dem Gemahl zu dienen, ihm nützlich zu sein, ihn zum Vater und zum besten Freund zu machen. Du kennst Deinen Mann, Du hast alle Ursache zu hoffen, glücklich zu werden. Trachte Dir den göttlichen Segen durch ein christliches Leben zu verdienen. Sieh den andern ein Beispiel durch Deine Wohlthaten, Deine Arthat, durch ein geordnetes Benehmen, eine bescheidene Zurückhaltung, die Du überall beobachtet sehest. Du besitzest Armuth

und Ergebenheit, aber hüte Dich, diese Tugenden und schönen Eigenschaften zu übertreiben. Ich will Dich besonders aufmerksam machen, daß Du in der zärtlichsten Liebe für Deinen Mann nicht in ein Uebermaß geräthst, das ihm zur Last fallen könnte; nichts ist so delicat, als die Klippe; die zärtlichsten und tugendhaftesten Frauen und jene, die aus Neigung heirathen, scheitern daran. Du mußt auch die unschuldigen Liebesungen sparen, Du mußt trachten, daß man sie sucht und verlangt. In unserem Jahrhundert will man vor Allem keine Gene, durch die schlechten Beispiele ist es dahin gekommen, daß man ohne Anstoß so erscheinen kann. Je mehr Du Deinem Manne Freiheit lässest, indem Du am wenigsten Gene und zarte Aufmerksamkeit verlangst, desto liebenswürdiger wirst Du sein: er wird Dich suchen und sich Dir hingeben.

Dein vorzügliches Studium soll sein, daß er bei Dir immer gleiche Laune, dieselbe Gefälligkeit und Zuverlässigkeit finde. Trachte ihn zu unterhalten, zu beschäftigen, daß er sich nirgends besser befinde. Um Dir sein Vertrauen zu erwerben, mußt Du sorgen, es durch Deine Tugenden, Deine Discretion zu verdienen. Laß niemals einen Verdacht in Deinem Herzen Eingang finden: je mehr Du Deinem Gemahle Freiheit läßt, je mehr Du darin Deine Gefühle und Dein Vertrauen offenbarest, desto anhänglicher wird er Dir sein. Alles Glück der Ehe besteht in Vertrauen und beständiger Gefälligkeit. Die thörichte Liebe vergeht bald, aber man muß sich achten, sich gegenseitig nützlich sein. Der Eine muß der wahre Freund der Andern sein, um die Unfälle dieses Lebens ertragen und seine Wohlfahrt begründen zu können. Das ist der wesentlichste Punkt, in welchem Stande man immer lebe. In dieser Rücksicht fürchte ich nur ein Juviel. Ich habe Dich eifersüchtig bei Deinen Freundinnen gesehen; hüte Dich daher bei Deinem Manne; das würde ihn entfernen. Nicht einmal scherzen sollst Du über diesen Punkt; vom Eherz kommt man zu Eherwürfen, der Aerges kommt dazu, die Achtung und der Reiz des Lebens entfällt und die Neigung tritt ein. Je mehr Du Deinem Manne Vertrauen erzeigst, ohne ihn im Geringsten zu geniren, desto anhänglicher wird er Dir bleiben.

Welches Glück immer bei sich eine lebenswürdige Gemahlin zu finden, die immer beschäftigt ist, ihrem Manne alles Glück zu bereiten, ihn zu unterhalten, zu trösten, ihm nützlich zu sein, die ihn nie genirt, sich mit seinen zarten Aufmerksamkeiten begnügt und glücklich ist, um ihn zu sein. Alle Ehen würden glücklich sein, wenn man sich so benehmen würde; aber alles hängt von der Frau ab, sie soll die rechte Mitte innehalten, die Achtung und das Vertrauen ihres Mannes gewinnen, sie soll dasselbe nie mißbrauchen, weder damit prunken, noch befehlen wollen. Habe keine Vertraute, das soll Dein Mann allein sein. Ich will nicht einmal eine Ausnahme für mich in Anspruch nehmen, um Dich nicht an vertraute Mittheilungen zu gewöhnen. (So schreibt die Kaiserin an die Tochter, deren Glück sie allein gegründet hatte.)

Die Ordnung in der Zeit und im Haushalte ist die Seele eines ruhigen, glücklichen Lebens. Ich weiß, daß man jetzt an keine Freude mehr glaubt, wo nur irgend eine Gene dabei ist. Ich würde damit übereinstimmen, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte, wie dieselben Leute, die am meisten darauf halten, sich sehr langweilen und am wenigsten glücklich sind; sie haben an nichts mehr Freude, lassen ihren Lann und Simmen freien Lauf und werden am Ende von ihnen tyrannisiert. Ich spreche von einer Ordnung die vereinbar ist mit dem Willen Deines Gemahls. Nichts soll Euch hindern, darüber in's Evidenteste zu kommen. Du selbst alles opfern, wenn es sich darum handelt, ihn zu

gefallen oder seinen Willen zu thun. Du hast Dir dann nichts vorzuwerfen. Du hast nur zu gehorcht, nachdem Du Deine Einwürfe und Vorstellungen in Sanftmuth und Güte vorgebracht hast. Das kannst Du einmal thun, wenn er aber das Gegentheil entscheidet, bleibt Dir nur übrig zu gehorchen, und sogar in der Art, daß man sich, Du verrichtest Deine eigenen Angelegenheiten, ohne auf Aenderungen einzugehen. Nichts ist leichter, wenn man wahrhaft liebt und seine Pflicht kennt.

Das ist auf dieser Welt das einzige Mittel, glücklich und ruhig zu werden.

Deine treue Mutter Maria Theresia.

Des Kindes Tod.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

Laß mich schlafen, Mutter, bin so müde,
Dir am Herzen laß mich schlummern ein.
Doch nicht weine länger! Sieh', es glühte
Deine Thräne auf der Wange mein.
Hier ist's kalt und draußen Sturmesgrauen,
Doch im Traum ist Alles schön und groß,
Und die hübschen Engel werd' ich schauen,
Wenn sich mir das müde Auge schloß.

Siehst Du den Engel mir zur Seiten?
Hörst Du wohl die sanften Töne ziehn?
Wie sich seine weißen Flügel breiten,
Die hat ihm gewiß der Herr verliehn!
Grün und gelb und roth seh' ich es schweben
Blumen sind's, mein Engel streut sie hin!
Werd' ich Flügel haben noch im Leben,
Oder, Mutter, wenn ich nicht mehr bin?

Seufzend drückst Du mir die Hand schon lange,
Warum weinst Du, liebes Mütterlein?
Ach wie Feuer glühet Deine Wange,
Mutter, Dein will ich ja immer sein!
Nun laß auch nicht länger Thränen fließen,
Wenn Du weinst, seh', dann wein auch ich.
Ach! die müden Augen jetzt sich schließen,
Mutter seh'! Nun küßt der Engel mich!

Vermischtes.

Der bekannte Corwin, der in dem Jellen-gefängnisse zu Bruchsal 6 lange fürchterliche Jahre in Haft war für seine Betheiligung an der Vertheidigung von Raasdorf gegen preussische Truppen, schreibt jetzt aus Washington: Die Verluste bei Fredericksburg werden auf 13,500 angegeben. Ich glaube, daß diese Angabe viel zu gering ist. 8000 Verwundete sind bereits hier angelangt. Ich ging gestern in ein Hotel und fand das Parloir voll von Offizieren. Auf dem Sopha lehnte in einer Ecke ein junger Offizier vom Steubenschen Regiment, den zweimal durchschossenen Fuß auf einem Stuhl; in der anderen Ecke saß ein Offizier von einem anderen Regiment, der einen Schuß durch den Leib hatte. Vor Jedem stand ein Glas Lagerbier und beide waren so heiter und mittheilsam, als sehe ihnen gar nichts. „Sa,“ sagte der junge Offizier, „mit einer Kugel waren wir nicht zufrieden, Seder von uns hat ein Paar Löcher.“ Während sagte er mir seinen Mantel, durch welchen mehrere Kugeln gegangen waren.

Eine der glänzendsten Leistungen, deren die Polizei sich rühmen kann, war die Bewachung der Londoner Industrie-Ausstellung durch die englischen Constablen der Brigade A. Es wurden während der Dauer der Ausstellung nicht 5 Pfund Sterling gestohlen. Als Belohnung erhielten trotzdem die Constablen pro Mann nur 25 Sgr.

Am Skagener Fjell Skagen strandete am 27. v. M. Morgens 7 Uhr die schwedische Brigg Taphne. In der vorhergehenden Nacht war

orkanartiger Sturm aufgetreten und die See ging sehr hoch. Als das Schiff in der Brandung auf den Grund geriet, wurden sogleich die Masten gekappt. Am Strande war die Mannschaft des Rettungsbootes 10 Mann, gleich bei der Hand und setzten dasselbe in See. Aber der Sturm war so reißend, daß während zweier Stunden alle Versuche der Annäherung fehlschlagen. Endlich gelang es das Schiff zu erreichen und der Bootsmann sprang in das rettende Boot. In demselben Augenblick aber künsterte dieses und alle 11 Personen verschwanden in den tobenden Wellen. Doch kamen sie wieder zum Vorschein und klammerten sich an das Boot. Die Sturzseen und der heftige Sturm rissen aber die Unglücklichen bald von dieser Stütze weg und der vom Strande aus gemachte Versuch vermittelst einer Rakete eine Verbindung herzustellen, mißlang. Nach und nach trieben die braven Seeleute als Leichen an das Land und nur zwei Fischer waren so glücklich dasselbe lebend zu erreichen. Alle 8 Männer, die bei dieser Gelegenheit umkamen, waren verheirathet und der Jammer der Familien, welche am Strande die von der wilden See angefüllten Leichen ansahen, ist nicht zu beschreiben. Später gelang es durch Hilfe der Raketenapparate eine Verbindung mit dem gestrandeten Schiffe herzustellen und die Mannschaft der Taphne wurde gerettet.

In London ist eine kleine Schrift erschienen. „Königliche Morgenstunden oder die Kunst zu regieren.“ Dem Titel nach ist es ein bisher ungedrucktes Werk Friedrichs des Großen. Aber nicht bloß dem Titel nach, auch dem Inhalte nach. Geistesreicher und tiefer hat selten Jemand über sich und über die menschlichen Verhältnisse geurtheilt als der Held, den das preussische Volk mit Recht noch jetzt verehrt. Wenn man das Werkchen liest, so begreift man wohl, daß Friedrich eine gegen ihn gerichtete Caricatur, welche zu hoch ging, niedriger hängen ließ, damit Jedermann sie sehen konnte, denn Niemand vermochte eine schärfere Satyre auf ihn zu erfinden, als er sie selbst gegen sich lobte. Aber diese Satyre wendet sich zugleich, und das ist eben das Große, auf die menschlichen Verhältnisse im Allgemeinen. Friedrich, der vom feurigen Ruhmesrauge getrieben, nach einer stürmischen Jugend auszog, um die Größe seines Landes zu gründen, Heldenthaten zu verrichten, die seinen Namen unsterblich machten, war sich aller Eitelkeit des menschlichen Ruhmes, der nur durch Blut und Eisen erkauft wird, vollkommen bewußt. Seinem geistigen Blicke schwebte als wahres, einziges, aber nicht zu erreichendes Ziel, das Glück des Volkes vor und kaltblütig entblätterte er selber den Kranz des Ruhmes, den er sich mit dem Schwerte erworben. Wir führen folgende Stellen aus den „Morgenstunden“ an, die uns den tiefsten Blick in die Seele des Königs thun lassen; „Ich bin mit einem zu großen Ehrgeiz begabt, um irgend etwas in meinen Staaten zu dulden, was mich stört und sicherlich ist es das, was mich zum Entwurf eines neuen Gesetzbuches getrieben hat. — Ich habe oft über die Vortheile nachgedacht, welche einem Staate durch einen Körper dargeboten werden, der die Nation repräsentirt und der Bewahrer der Gesetze ist. Ich glaube sogar, daß ein König mit größerer Sicherheit die Krone trägt, wenn dieser sie ihm verleiht und erhält. Aber man muß ein moralischer Mensch sein, um zu erlauben, daß unsere Handlungen geprüft werden. Wenn man Ehrgeiz besitzt, muß man darauf verzichten. Ich würde nie etwas angesehnt haben, wenn ich gebindert und beschränkt worden wäre. Vielleicht würde ich für einen gerechten König gelten, aber den Titel eines Helden würde man mir verjagen. Es sind mehr große Eigenschaften nöthig, um in einem absolutistischen Staat zu glänzen, als in einem monarchischen. Für einen

großen Mann ist es nützlicher, als Despot zu herrschen, aber trauriger für ein Volk, unter diesem Regiment zu leben.“ — Vor 100 Jahren befand das Volk auf dem Lande aus Leibeigenen, in den Städten aus dem Zopfbürgerthum; alleinige Gewalt hatte der Adel. Ein repräsentativer Körper, wie ihn Friedrich sich dachte, wäre also sehr unvollkommen gewesen. Heut würde der große Mann anders denken und sprechen. — „Da alle Menschen darin übereingekommen sind, daß Seinesgleichen zu betrüben, eine Niederträchtigkeit sei, mußte man einen Ausdruck suchen, der die Sache mildert, und man hat das Wort Plütk gewählt.“ — „Ein Fürst darf sich nur von seinen guten Seiten zeigen. Als Kronprinz war ich sehr wenig Soldat, Philosoph und Dichter. Ich liebte meine Bequemlichkeit, gutes Essen und Trinken und besuchte den Frauenzimmern. Als ich König wurde, erschien ich als Soldat, Philosoph und Dichter. Ich aß Soldatenbrod an der Spitze meines Lagers. Ich schien die Weiber zu verachten. . . . Wenn ich in einem Orte ankam, sehe ich immer ermüdet aus und zeige mich dem Publikum in einem sehr schlechten Ueberrothe und ungeordneter Perrücke. Das sind unbedeutende Kleinigkeiten, die oft einen ganz besonderen Eindruck hervorbringen. In allem was ich thue, gebe ich mir den Anschein, als dächte ich nur an das Glück meiner Unterthanen.“ Wie Napoleon, legte der königliche Feldherr einen besonderen Werth auf die Zuneigung der Soldaten und gebrauchte dabei einen Kniff, den jener ihm ablernte. Vor einer Reine merkte er sich aus den Listen die Namen einiger Offiziere und Soldaten. Ließ er die Truppen einzeln manövriren, so trat er zwischen die Reihen hin und sprach die Leute, welche er sich gemerkt, mit Nennung ihres Namens an. „Das giebt mir einen eigentümlichen Schein von Gedächtniß und Nachdenken.“

Die Chinesen civilisiren sich. Sie werben jetzt eifrig englische Matrosen an und zahlen äußerst splendid. Kranke Matrosen erhalten dreimonatlichen Sold und freie Rückfahrt. Die Wittve, das Kind oder die Mutter eines Gefallenen erhält 500 Pfund (à 6 Thlr. 20 Sgr.) Für einen eingebüßten Arm oder ein Bein werden 300 Pfd., für zwei verlorene Gliedmaßen 500 Pfd. gezahlt. Da ist es wirklich verlockend sich zum Krüppel schießen zu lassen, um in den Besitz eines Kapitals von über 3000 Thlr. zu kommen, womit sich schon etwas anfangen läßt.

Herr Tanzlehrer Klare aus Hildesheim hegt die Absicht, in den nächsten Tagen hieselbst eine Tanzschule für Kinder zu eröffnen und verspricht in allen Arten von Tänzen gründlichen Unterricht zu ertheilen, dabei namentlich auf einen hübschen Anstand und auf gute Haltung Rücksicht zu nehmen. —

Da ich Herrn Klare seit Jahren zwar nur als einen lebenswürdigen und biederen Mann, sowie von thätigen musikalischen Fähigkeiten kenne, aber auch von seinen bisherigen Leistungen als Tanzlehrer durchaus nur rühmliches gehört habe, so wird er als Tanz- und Anstandslehrer ohne Zweifel auch Allen an ihn zu machenden Anforderungen zur Genüge entsprechen und den Eltern der Kinder mit Recht empfohlen werden können.

Brake 1863, Sammar 15.

Schröder,
Amts-Einnehmer.

Anzeiger.

Am 27. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, sollen in Kimm's Gasthause hieselbst zur Verpachtung auf mehrere Jahre aufgesetzt werden:
1. vom Harterslande;

der Kamp No 3. a., südlicher Theil der Wepfelschen Hörne,
 der Kamp No 26., die Hemjenschläge genannt,
 der Kamp No 27., die Mittelschläge genannt,
 2. die sogenannten Brafer Grobentheile:
 No 8. von Kortlangs Grünthen bis zur Schlenge bei Bruns Hause,
 No 9. von Labrmanns Hause bis Baaken Schlenge,
 No 10. von Baaken Schlenge bis Kleenen Schlenge,
 No 11. von Kleenen Schlenge bis Meiners Deich,
 No 12. von Meiners Deich bis Bories Stelle,
 3. vom Hammelwarder Sande:
 die östlich vom großen Vater belegene Plate,
 welche sämtlich Mattag 1863 aus der Pacht fallen.
 Amt Brake, 1863 Janr. 14.
 Strackerjan.

Durch die vielen, besonders auf die Landescasse zur Auszahlung angewiesenen Rechnungen veranlaßt, werden die resp. Empfänger ersucht, ihre Forderungen spätestens vor Ablauf dieses Monats zu empfangen.
 Amtsreceptur Brake, 1863 Januar 16.
 Schröder.

Brake. Die Aeder der Brigg Jacin lassen am Montag, den 19. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, auf der südlichen Gafentaje in Brake öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen:
 300 Pfund Cakes, 150 Pfund Fleisch, 90 bis 100 Pfund Mehl, 90 bis 100 Pfund Erbsen, etwas Lampenöl, eine Parthie Brennholz und sonstige Sachen.
 Liebhaber ladet ein
 F. G. Borgstede.

Am Dienstag, den 20. Januar d. J., Nachm. 1 Uhr, sollen in G. Abdißs Gasthaus hierelbst circa 400 Paquete Stearinlichte öffentlich meistbietend, für Rechnung dessen, den es angeht, mit genauer Zahlungsfrist verkauft werden.
 Käufer ladet ein
 Brake, Jan. 9. 1863.
 F. G. Borgstede.

Nicht mehr feuergefährliches Solar-Öl,
 weiß, ohne Geruch und besonders hell brennend, in Ballons von 100 Pfund und in 2 Pfund-Flaschen à Flasche 15 Grote; auch liefere dasselbe mit Pastreichen frei ab Wefer- oder Hemelinger Bahnhof billigst.
 Dieses Öl ist besonders zu empfehlen, weil dasselbe ein weißes, ruhiges Licht giebt und das Auge durchaus nicht angreift.
 A. Hartmann in Bremen, beim steinern Kreuz No 4.
 Brake. Eine neue Auswahl bunter und einfacher Fußmatten von 2½ bis 6 Groschen, nebst großen und kleinen Torfförben empfiehlt
 G. Schildt.

Bei mir ist erschienen:
K e d e n
 gehalten bei der
Kirchweih zu Brake
 am
 2. December 1862
 von den Herren
 Geh. A. N. Nielsen, Pastor Hohemmer und Pastor Fuhrken.
 Preis 2½ Sgr.
 G. W. Carl Lehmann.

Brake. D. Rogge zu Brake und J. F. Spreen in Hammelwarden wollen ihr aus Emken's Concurs angekauft, zu Brake (Fünfhausen) belegenes Wohnhaus mit Garten auf nächsten Mai im Ganzen oder getheilt verheuen. Es befinden sich 4 Stuben in dem Hause und können bei einer stubenweisen Verheuerung jeder Etage pl. m. 40 D. Ruthen Gartenland hinzugelegt werden.
 Nähere Auskunft ertheilt
 J. J. Meyer.

Brake. Die eine Hälfte des von Bruns und Pensbern bewohnten, in Brake (Harrten) belegenen Hauses des Schmiedemeisters J. F. Spreen in Hammelwarden ist noch auf Mattag d. J. zu vermieten.
 J. J. Meyer.

Brake. Auf Mai d. J. wird eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, Bodenraum u. zur Miete gesucht. Auskunft ertheilt
 G. W. Carl Lehmann.

Allerneueste
große Geldverloosung
 von 2 Mill. 400,000 Mark,
 in welcher nur Gewinne gezogen werden, garantirt von der freien Stadt Hamburg.
 Ein Original-Loos kostet 2 Thlr. Pr. Ort.
 Ein halbes " " 1 " " "
 Zwei viertel " " kosten 1 " " "
 Vier achtel " " 1 " " "

Unter 19,700 Gewinnen befinden sich
Haupttreffer von Mark 200,000
 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000,
 8 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000,
 4 mal 5000, 8 mal 4000, 18 mal 3000,
 50 mal 2000, 6 mal 1500, 6 mal 1200,
 106 mal 1000, 106 mal 500 etc.
 Beginn der Ziehung am 1st. kommenden Mts.
 Kein anderes Staats-Unternehmen bietet bei gleicher Solidität und bei einer verhältnismässigen kleinen Einlage so grosse Chancen dar.
 Unter meiner in weitester Ferne bekannten und allgemein beliebten Geschäfts-Devis:
„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verfloffenen Jahre am 2ten Mai zum 17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male das grösste Loos, so wie in den letzten 3 Monaten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.
 Auswärtige Aufträge mit Rimessen oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden führe ich prompt und verschwiegen aus, und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
 Banquier in Hamburg.

300,000 Gulden
 Hauptgewinn d. vom Staate garantirten neuen Prämien-Verloosung.
 Ziehung am 1. Februar i. J.
 Dieses von allen bestehenden Geldverloosungen mit den größten Treffern ausgestattet Unternehmen, bietet den Theilnehmern die äusserst günstige Aussicht dar, mit nur einer sehr geringen Einlage bedeutende Capitalien zu gewinnen.
 Hauptgewinne: 114mal fl. 300,000, 114mal fl. 30,000, 114mal fl. 25,000, 228mal fl. 10,000, 1710mal fl. 5000, 3420mal fl. 1000 ec. ec. bis fl. 600
 niedrigster Gewinn, den jedes Obligationsloos mindestens erhalten muß.
 Ein Antheil-Schein für obige Ziehung gültig kostet Rthlr. 1.
 Sieden Antheil-Schein für obige Ziehung gültig kosten Rthlr. 6.
 Gefällige Aufträge werden gegen Barausendung oder Postnachnahme prompt und verschwiegen ausgeführt, und erfolgen die Gewinnlisten nach der Ziehung franco. Umfassende Verloosungs-Pläne werden auf frankirte Anfragen gratis überandt.
 Carl Sander in Frankfurt a/M.
 Staats-Effecten-Handlung.

Der Tanzunterricht
 für Kinder beginnt Mittwoch, den 21. d. Mts., Nachmittags von 2 bis 4½ Uhr, im Saale des Herrn v. Hütschler. Diejenigen geehrten Eltern, denen ich aus Mangel an Ortskenntniß meine persönliche Aufwartung nicht gemacht habe, welche aber geneigt sein sollten, mir ihre Kinder zum Unterricht anzuvertrauen, ersuche ich ergebenst, mir ihre Adressen gefälligst zukommen lassen zu wollen.
 Die geehrten Herren und Damen, deren Wunsch es ist, Tanzunterricht bei mir zu nehmen, um die dazwischen vorkommenden Anzuträgen benutzen zu können, — denen mir größtentheils die neuesten und schönsten Tänze, als: Sicilienne, Imperiale, die neue La Barboviene,
Figur-Walzer,
 Française, so wie die neuesten, schönsten und amüsantesten Corillon- & Touren gezeigt werden, — bitte ich freundlichst, sich in diesen Tagen bei mir zu melden.
 Meine Wohnung im Hotel des Herrn v. Hütschler. Brake, Januar 15. 1863.
 E. Klare,
 Tanzlehrer.

Fünfhausen. Die Ueberzeugung und Ueberzeugung über den Pflughamm hinter Hinrich Meinardus Hauke werde ich nicht länger dulden, und werde foran jeden Zuwiderhandelnden dem Amte zur Anzeige bringen.
 Hinrich Busse.

Brake. Alle Ueberwegungen über unser Gartenland werden wir ferner nicht mehr dulden und Contravenienten dem Amte zur Bestrafung anzeigen.
 Gerhard und Jakob Müller.

Hartterwurp. Meinen zweijährigen Prämienstier empfehle zum Bedecken der Kühe angelegentlich. Ledgeld 12½ Groschen.
 Abdiß Abdißs Wittwe.

Brake. Alle Forderungen aus 1861, welche bis Ende Januar cr. nicht bezahlt sind, werde ohne Ausnahme einfordern lassen. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden dieses den Säumigen zur Nachricht.
 Victors'sche Buchhandlung.

Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr
gemeinschaftl. Generalversammlung
 des Turnvereins und des Schützenvereins zur Berathung über das zweite Winterderrnügen (Masferade).

Zum Brafer Hof.
 Am Sonntag, den 18. Januar 1863
Bürger- & Meisterball
 wozu freundlichst einladet
 G. Kegelers.
 Damen müssen eingeführt werden.

Central-Halle.
 Sonntag, den 18. Januar 1863
Tanz-Parthie.
 Es ladet freundlichst ein
 J. Frobösc.

Brake. Am Sonntag, den 18. Januar 1863
Tanz-Parthie,
 wozu freundlichst einladet
 Wittve Finz.

Heute und folgende Tage große
musikalische Abendunterhaltung
 der Gesellschaft des Komikers G. Deeken, wozu ergebenst einladet
 P. v. d. Heyde.

Obenbrook. Sonntag, als am 18. Januar
Ball für Meister und Gefellen,
 wozu freundlichst einladet
 G. G. Beckhusen.

Oberhammelwarden. Sonntag, den 18. d. M.
Tanz-Parthie.
 Es ladet freundlichst dazu ein
 Chr. Schumacher.

Hammelwarden. Sonntag, den 18. d. M.
B. A. H. H.,
 wozu freundlichst einladet
 H. Spaffen.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake vom 10. bis 16. Janr. 1863.
 Getauft: keine.
 Kopulirt: keine.
 Gestorben resp. beerdigt:

Mathilde Louise Emilie Mangels, Tochter des Anton Wilhelm Heinrich Mangels, Schneidermeisters zu Brake; alt: 2 Jahr 10 Tage; Todesursache: Scharlachfriesel. Friedrich Ferdinand Protz, Sohn des Johann Christ. Protz, Schlachter zu Brake, alt: 1 Jahr 5 Monat 7 Tage; Todesursache: Scharlachfriesel. Jürgen Christ. Schwinge, Sohn des Johann Gerhard Schwinge, Schiffszimmerm. zu Brake (Harrten), alt: 7 Monat 3 Tage; Todesursache: Krämpfe. — Ann Abdiß, geb. Klein, Wittve des weil. Hinrich Abdißs, Schiffers und Einwohners zu Elsfeth; alt: 70 Jahr 4 Monat 9 Tage; Todesursache: Altersschwäche. Johanne Gesine Sophie Putack, Tochter des Carl Wilhelm Theodor Putack, Kürschners zu Brake; alt: 2 Jahr 2 Monat 12 Tage; Todesursache: Scharlachfriesel. Ernst Friedrich Adolph Lange, Zwillingstisch des Johann Christoph Hermann Lange, Klempnermeisters zu Brake, alt: 5 Monat 21 Tage; Todesursache: Lungenerkrankung.

Marktpreise.
 Butter Pfund 17 gr., Eier 10 gr. Lufend, Kartoffeln Eshel 17 gr.
 Rebaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann